Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 16

Artikel: Wahl- und Malheimat Paris
Autor: Neugass, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755221

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Adrien Holy: Bildnis.

Wahl- und Malheimat Paris

VON DR. F. NEUGASS

Die Schweiz ist wegen ihrer landschaftlichen Schönheiten berühmt. Aber die größten Schöpfungen der Landschaftsmalerei sind bei den alten Holländern und Italienern entstanden, näher der Küste der Meere, in einer Luft, die weicher, dunstiger, farbiger ist als die unsrige, als die Atmosphäre unseres Föhns zum Beispiel, in der die Dinge mit einer gewissen gründlichen und nüchternen Kahlheit beisammen liegen. Es ist keine Laune, wenn viele Schweizer Maler in andern Räumen ihre Staffeleien aufschlagen. Sie fliehen oft die Heimat, um bessere Maler zu werden, als sie es daheim gekonnt hätten. Dennoch streifen die wirklichen Schöpfer und echten Gestalter unter ihnen das Heimatliche nicht ganz ab, sie wahren in sich den Zusammenhang, verbinden in ihrem Werk den schweizerischen Urgrund ihres Wesens mit den Lehren und den Ergebnissen künstlerischer Arbeit, welche der fremde Himmel ihnen zu ihrer Förderung vermittelt hat. — Wir berichten über ein paar Besuche in den Ateliers malender Schweizer in Paris. Unsere Auswahl bleibt beschränkt — der beschränkte Raum der Zeitung bringt das mit sich.

Adrien Holy

Ich traf den noch jungen Jurashweizer Adrien Holy in seinem Atelier, umgeben von einem knappen Dutzend Schüler aller Rassen, die, hinter ihrer Staffelei versteckt, ein verlockendes Stillleben malten: «Maître». Holy ging von Schüler zu Schüler, mischte ihnen eine Farbe auf der Palette, setzte einen Lichtreflex auf die Leinwand oder betonte einen Schatten, um die Tiefe des Bildes zu akzentuieren. «Ich hatte schwer zu kämpfen, um mich in Paris durchzuringen. Mein Vater ist Medailleur in Genf und hat mir schon in frühester Jugend Unterricht in seiner Kunst erteilt. Jetzt hat er selbst durch die Krise in der Heimat bitter zu leiden, und ich bin seit vielen Jahren ganz auf mich selbst gestellt. Ich mußte hart arbeiten, um durchzukommen.» Holy war mit der bitteren Arbeit um das tägliche Brot, mit Entwürfen für Webereien, mit Bühnenentwürfen und Inszenierungen eines Pariser Theaters so sehr beschäftigt, daß er lange Jahre hindurch nur Sonntags seiner wahren Berufung, der Malerei, folgen konnte. — Holys Worte verraten seine hohe und ernste Auffassung der Kunst. Seine Bilder sind, wie er selbst betonte, keine äußerlichen Visionen, sondern der Niederschlag innern Erlebens, die Uebersetzung seiner Gefühle in farbige Symphonien von meisterlicher Komposition.

Unser Mitarbeiter kommt in der Pariser Vorstadt zum Maler Jonas emporgestiegen.

Georges Darel

Georges Darel war gerade zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden, als ich mich bei ihm anmeldete. Zuerst witterte er in mir einen jener vielen Gratulations- und Bettelgäste, welche dieses Ereignis im Gefolge gehabt hatte. Das Mißverständnis klärte sich aber rasch auf. — Darel hat als 19jähriger Junge von der Genfer Kunstgewerbeschule aus, mit einer Mappe voller Zeichnungen unter dem Arm, dem «vieux père Hodler» einen Besuch gemacht. Der alte, mißtrauische Meister fand Gefallen an dem aufgeweckten Jungen, und bald sehen wir ihn als Gehilfen und Mitarbeiter in Hodlers Atelier beim Uebertragen der Freskoentwürfe auf die Kartons. — «Das war ein sonderbarer Kauz, der alte Hodler. Vor allen Leuten hatte er Scheu und ließ niemanden in sein Atelier. Er hatte schreckliche Angst vor dem Feuer und machte auch im kältesten Winter selbst den Ofen an. Da schmor man von hinten und fror von vorne. Und alles mußte ich für ihn tun: seine Zeichnungen auf die großen Kartons übertragen, seine Bilder vorbereiten, den Sekretär spielen, die Pariser Ausstellung aufbauen ... und immer wieder hat er mich als Modell verwendet.» — Schweigend zeigt mir der Maler einige Skizzen, die er von dem Meister auf dem Totenbett gemacht hatte. Die innige Verbundenheit mit Hodler hat dem Maler den Weg zu sich selber nicht leicht gemacht. Es kostete ihn große innere Kämpfe, bis er seine künstlerische Unabhängigkeit errungen hatte. Paris half ihm dabei.

Georges Darel: Blick auf die Notre Dame vom Atelier des Künstlers aus.

Walter Guggenbühl

Walter Guggenbühl ist durchs Zürcher Polytechnikum gegangen, ging als Ingenieur nach Amerika und kam von dort — als Maler zurück. Wie stark muß der Schaffensdrang und die Liebe zur Kunst in einem Herzen wohnen, das eine solche dreifache Kette von Hemmnissen durchbricht: nämlich die vernünftigen Ueberlegungen eines Schweizer Ingenieurs, die mathematisch logische Schulung eines Polytechnikers und dann noch jene der amerikanischen Geschäfts- und Geldverdienerluft. — Guggenbühl kam also nach Paris zurück, um dort in verschiedenen Akademien das Erlernbare der Kunst zu lernen. Die Werke Guggenbühls zeugen alle von einer vollkommenen Beherrschung der malerischen Mittel. Sie beruhigen und erfreuen den Beschauer durch die scheinbare Einfachheit der Darstellung und durch die klare Lösung aller Probleme, die tiefster Ausdruck schweizerischen Wesens sind.

Walter Guggenbühl: Der Urlaub.

Charles Hug

Ich trete ohne zu klopfen durch die halboffene Tür in jenem Atelierhause in der Rue Campagne Première im Herzen des Montparnasse, hinter der ich Charles Hug an seiner Staffelei finde. — Gleich einem Film läßt der Künstler in knappen Bildern sein Leben an mir vorüberziehen: Wie er vor 30 Jahren in St. Gallen zur Schule kam und dann später Buchdrucker wurde; wie er mit 23 Jahren in Berlin zu zeichnen begann und in den Kreis von Liebermann, Slevogt und Corinth gelangte. Dann kamen Aufträge für Illustrationen von «Kunst und Künstler», den Ullsteinblättern und andern Verlagen. Schließlich schrieb er selbst den Text zu seinen Zeichnungen und wurde Reporter. — Doch Charles Hug war zu abenteuerlustig, um sich gleich in Berlin festzusetzen. In Paris erlebt er den Himmel der «Ile de France» und fühlt zum erstenmal die Farben, die hier viel reiner und zarter leuchten als in Deutschland. Da beginnt er zu malen, und inmitten der Künstlerkolonie des Montparnasse offenbart sich ihm die Farbe, die er bald meisterhaft auszudeuten weiß. — Nur wenige Bilder finden sich in seinem Atelier. Das meiste ist unterwegs, auf Ausstellungen in Tokio, Brüssel, Basel usw. Aber zum Glück wohnt ein Sammler in nächster Nähe, der nicht weniger als 30 Werke Hugs als kostbaren Besitz sein eigen nennt. Wir gehen miteinander hin, und hier wird dann vor der reichen Kollektion das vielfältige Wesen des weltoffenen Schweizer Künstlers nochmals offenbar.

Charles Hug: Beduinenmutter mit Kind.

Walter Jonas

Ganz weit draußen, hinter dem Friedhof von Montparnasse, fast am Rande der Stadt, wo Autogaragen, Werkstätten und halbverfallene Schuppen düstere Straßen umsäumen, wohnt endlos hoch oben unterm Dach eines schmalen Hauses Walter Jonas, 25 Jahre alt. Mit der ganzen Abenteuerlust, die allen Schweizer Jungens eingeboren ist, erzählt er mir von seinen Reisen durch Spanien und Korsika, von seinen Leben in Höhlen hoch in den Felsen an Korsischen Gestaden, wo er viele Wochen in tiefster Einsamkeit nur Reis und Makkaroni aß und wilde, düstere Bilder malte: erregte Landschaften in tollkühnen Farben, leuchtendem Rot, tiefem Blau und darüber einen schwarzen, dramatischen Himmel. — In den Mappen suchen seine schmalen, nervösen Hände die Aquarelle, die den großen Bildern als Studien dienten. Bald ist der ganze Boden bedeckt, und ich wage mich nicht mehr vom Platze zu rühren. — Dann zeigt mir Jonas einige Köpfe. Alle seelischen Kämpfe werden in diesen Gesichtern deutlich, und der Künstler sucht sich nur Modelle, deren geistige Problematik einen innern Zwiespalt verrät. — Zur Zeit macht Jonas Entwürfe für eine große Filmgesellschaft in Paris. Ein ausgesprochenes Illustrationstalent befähigt ihn dazu und ermöglicht ihm auf diese Weise seine Malerei freizuhalten von allen Kompromissen. In einem irdenen Topf bereitet er mir, ehe wir uns trennen, ein echtes Schweizer «Fondue», das wir zusammen mit altem Kirsch verzehren in fröhlicher Erinnerung an seine Heimat, mit der er über alles verbunden ist.

Walter Jonas: Selbstporträt.